

Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien  
63. Band, 1970

S. 228—230



**Felix Karl Ludwig Machatschki**

22. September 1895 — 17. Februar 1970

*Felix Machatschki*

Am 17. Februar 1970 haben die Erdwissenschaften einen schweren Schlag erlitten: Felix Karl Ludwig Machatschki ist von uns gegangen.

Aus Arnfels in der Steiermark gebürtig, hat F. Machatschki seine akademische Ausbildung an der Universität Graz erhalten. Durch seine Teilnahme am Ersten Weltkrieg und an den Befreiungskämpfen seiner Heimat verzögerte sich der Abschluß des Studiums. Erst im Jahre 1922 wurde er zum Dr. phil. (mit Hauptfach Mineralogie und Petrographie) promoviert; allerdings hatte er schon vorher die Lehramtsprüfung für Naturgeschichte abgelegt. Während seiner Studienzeit und seiner Assistentenzeit bei R. Scharizer erhielt er nicht nur eine gediegene Ausbildung in klassischer Mineralogie und Petrographie, sondern er wurde auch mit der analytischen Chemie anorganischer Stoffe bestens vertraut.

Seine steile Laufbahn begann bald danach: 1926/27 war F. Machatschki Rockefeller-Stipendiat bei V. M. Goldschmidt in Oslo, 1927/28 Research Fellow bei W. L. Bragg in Manchester, 1929/30 Gastdozent in Göttingen, und 1930 erhielt er sowohl einen Ruf an seine Heimatuniversität Graz wie nach Tübingen. Da man ihm in Österreich auch nicht die notwendigsten Mittel zu einer modernen mineralogischen For-

schung bot, entschloß er sich für Tübingen. Er hatte seine Entscheidung nicht zu bereuen; denn die Tübinger Zeit war für M a c h a t s c h k i etwas mehr als ein Jahrzehnt relativ ruhigen Arbeitens und stets steigenden Ansehens. Er diente dieser Universität von 1931 bis 1933 auch als Dekan. Von 1941 bis 1944 war F. M a c h a t s c h k i Ordinarius in München. Hier erlitt ihn der Luftkrieg: Institut und Wohnung fielen einem Bombenangriff zum Opfer. So war es klar, daß er den folgenden Ruf nach Wien annahm. Doch auch hier wurde bald nach seinem Dienstantritt das Institut durch Kriegseinwirkung schwer beschädigt; zusammen mit den Wirren des nahenden Kriegsendes wurde damit bald jede Wissenschaft unmöglich. Die Kriegsereignisse 1945 führten F. M a c h a t s c h k i weg von Wien. Nach seiner Rückkehr, noch im selben Jahr, wurden ihm schwere und unverdiente Kränkungen zuteil. Er ging jedoch sofort wieder mit Feuereifer an die Arbeit und bot seinen Studenten trotz schwierigster äußerer Umstände eine erstklassige Ausbildung. Auch die röntgenographische und sonstige experimentelle Arbeit wurde praktisch sofort, wenn auch notdürftig, aufgenommen, und bald war das Wiener Institut wieder, was jedes Institut mit M a c h a t s c h k i an der Spitze gewesen war: ein international anerkanntes Zentrum mineralogischer Forschung. F. M a c h a t s c h k i diente der Alma Mater Rudolphina bis 1967 als aktiver Ordinarius; aber auch noch nachher war er bis wenige Wochen vor seinem Tode am Institut tätig.

F. M a c h a t s c h k i's größte Leistungen liegen sicherlich auf dem Gebiet der Kristallchemie der Minerale, wo er die wesentlichen Gesetze der Silikatchemie aufdeckte und die Formelschreibung durch die Beachtung der gegenseitigen Vertretbarkeit der Atome und Ionen auf eine neue Basis stellte. Er war jedoch keineswegs ein enger Systematiker. In Petrographie und Lagerstättenkunde ebenso zu Hause wie in der Mineralogie, besaß er ein umfassendes erdwissenschaftliches Wissen, von dem seine drei Bücher „Grundlagen der allgemeinen Mineralogie und Kristallchemie“, „Vorräte und Verteilung der mineralischen Rohstoffe“ und „Spezielle Mineralogie auf geochemischer Grundlage“ Zeugnis ablegen.

F. M a c h a t s c h k i war eine als Forscher und Lehrer gleich faszinierende Persönlichkeit. Er war stets zur Hilfe für seine Studenten und Kollegen bereit; jede Leistung anderer kannte er neidlos an. Seine Güte machte ihn bei den Studenten allseits beliebt; es gibt wohl kaum einen zweiten, dem das Schreiben einer schlechten Qualifikation schwerer gefallen wäre als ihm. Dahinter verbarg sich jedoch ein klares Urteilsvermögen und ein kritischer Verstand. Seine Arbeitskapazität war oft fast unglaublich. Mit Freunden bei einem Glas Wein zu sitzen, war ein geliebter Gegenpol zum Institutsalltag: allerdings wurde auch dabei die Wissenschaft nicht vergessen.

Ehrungen wurden F. M a c h a t s c h k i in hohem Maße zuteil. Er war Mitglied von acht Akademien, Ehrenmitglied oder Korrespondierendes Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Vereinigungen. 1958 verlieh ihm die Österreichische Akademie der Wissenschaften den Schrödinger-Preis, 1959 die Mineralogical Society of America die Roebling-Medaille, 1965 die Österreichische Mineralogische Gesellschaft die Becke-Medaille. Im

Jahre 1961 wurde er mit dem Österreichischen Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet; sein Geburtsort machte ihn zum Ehrenbürger.

Trotz aller Ehrungen ist F. M a c h a t s c h k i stets ein bescheidener und einfacher Mensch geblieben. Seinem Wunsch entsprechend wurde er in aller Stille begraben. In seinen Werken und in der Erinnerung seiner so zahlreichen Freunde lebt er weiter.

Nekrologe mit vollständigem Schriftverzeichnis erscheinen im „Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften“ (durch H. H e r i t s c h), sowie im „American Mineralogist“, den „Fortschritten der Mineralogie“ und in „Tschermaks Mineralogischen und Petrographischen Mitteilungen“ (durch den Autor dieses Nachrufes).

Josef Z e m a n n